

Predigt zu Matthäus 6, 1-4, vom Almosengeben  
Sonntag, 27.9.09, Thema: Verborgene Gerechtigkeit

Liebe Studierende, liebe Hochschulangehörige, liebe Gemeinde

Neulich bin ich in der Zeitung in einem Artikel über Unregelmäßigkeiten in der Bio-Branche auf ein Zitat aus unserem Predigttext gestoßen: „Da weiß die Rechte nicht, was die Linke tut“. Gemeint war damit, dass Lebensmittel und Essen in Restaurants öfter mal als Bioprodukte deklariert werden, obwohl sie es gar nicht sind. Wo Bio drauf steht, ist nicht Bio drin, lautete dementsprechend die resignierte Schlussfolgerung dessen, was da zu Tage befördert worden ist.

Da weiß die Rechte nicht, was die Linke tut, dieser Ausspruch ist bei uns sprichwörtlich geworden. Offensichtlich, weil sich nicht nur in der Biobranche, sondern überhaupt Widersprüche auftun zwischen dem, was man behauptet und öffentlich bekannt gibt und dem, was in Wirklichkeit ist. Wo Bio drauf steht, ist nicht Bio drin; wo Gerechtigkeit drauf steht, ist nicht Gerechtigkeit drin; wo umweltfreundliches Verhalten drauf steht, ist nicht umweltfreundliches Verhalten drin. Diese Reihe ließe sich wohl beliebig fortsetzen.

Das sind vergrößerte Aussagen, die in dieser Pauschalisierung sicher nicht stimmen. Aber sie machen doch auf ein größeres Problem aufmerksam: dass nämlich gerade diese Dinge, die in der Öffentlichkeit verhandelt werden und an denen wir uns orientieren, mit einem Schatten von Verdunkelungen und Widersprüchen behaftet sind.

Bevor wir dieser Spur weiter folgen, müssen wir noch festhalten, dass unser sprichwörtlicher Gebrauch nicht ein genaues Zitat unseres Bibeltextes ist. Dort heißt es nämlich: „Wenn du aber Almosen gibst, lass deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut.“ In der Bibel handelt es sich um eine direkte Aufforderung, widersprüchlich zu handeln. Beim sprichwörtlichen Gebrauch geht es genau darum, den Widerspruch zu ahnden und sichtbar zu machen, natürlich um ihn aufzulösen. Wie es zu diesem Gegensatz zwischen biblischem und sprichwörtlichen Sinn kommt, und was es mit dieser biblischen Aufforderung, sich widersprüchlich zu verhalten, auf sich hat, dazu kommen wir später.

Da weiß die Rechte nicht, was die Linke tut. Bleiben wir vorerst bei unserem sprichwörtlichen Gebrauch und bei den Widersprüchlichkeiten, die unser öffentliches Leben kennzeichnen; gerade auch angesichts der Klimafrage. Wer am öffentlichen Leben teilnimmt und sich fragt, wie er und sie richtig leben soll, kommt heute um die Klimafrage nicht herum. Doch gerade bei unserer Suche nach der richtigen Haltung stoßen wir auf Schwierigkeiten, die uns das richtige Verhalten und Handeln nicht gerade leicht machen. Bleiben wir bei unserem eingangs erwähnten Beispiel. In bester Absicht setzen wir – sofern wir das Geld dazu haben – auf saisonale und regionale Bioprodukte.

Und dann kommt heraus, dass wir gar nicht immer darauf vertrauen können, dass wir tatsächlich auch das bekommen, was wir eigentlich kaufen wollen. Unser richtig leben Wollen wird unterlaufen durch Beschiss; aber niemand lässt sich gerne bescheissen. Außerdem erkennen wir daran, dass sich um unser Gutmeinen und Gutwollen schon ein ganzer Markt gebildet hat, dem es nur ums Geld verdienen geht. Dieses Aufeinanderprallen von innerem Herzblutanliegen und schnödem Geldverdienen ist zusätzlich kränkend. Andererseits ist es der Wirtschaft nicht zu verdenken, dass sie da Märkte eröffnet, wo es etwas zu verdienen gibt; denn genauso funktioniert Wirtschaft. Und sie sorgt, wenn überhaupt jemand, für Bioprodukte. Und damit fängt das Ganze wieder von vorne an. Denn wo Bioprodukte gefragt sind, wird schnell mal was für Bio erklärt, was es nicht ist, weil man ja schließlich Geld verdienen will und muss.

Nicht nur bei den Bioprodukten, sondern auch bei vielen anderen Fragen rund um einen umweltgerechten Lebenswandel ließe sich zeigen, dass wir aus diesen Schwierigkeiten nicht heraus kommen, weil immer mehrere Aspekte, weil immer politische, wirtschaftliche, rechtliche, ethische und auch persönliche Faktoren eine Rolle spielen, die sich nicht so leicht zueinander vermitteln lassen. Und darum stossen wir immer wieder auf Widersprüchlichkeiten, bei denen unsere Rechte nicht weiß, was die Linke tut.

Aber mehr noch als diese komplexen Verhältnisse scheint gerade der Wunsch es recht zu machen unsere Widersprüchlichkeiten zu vermehren.

Umso mehr uns die Klimafrage bedrängt und umso mehr wir sie mit unserem inneren Wunsch nach einem richtigen und gerechten Leben verbinden, desto mehr drängen wir auf eindeutige Lösungen und konkrete Schritte. Die Lösungen sollen wirksam werden, die Schritte sollen Erfolge zeitigen.

Wir kaufen neue, bessere Technologie und vergessen, wie viel Energie die Herstellung dieser Technologie gekostet hat. Wir setzen die bessere Technologie vermehrt ein und vergessen, dass wir damit doch nur wieder mehr Energie verbrauchen. Wir kaufen Rosen aus fairem Handel, die Arbeitsplätze in Afrika bedeuten und vergessen, dass die Rosen mit dem Flugzeug transportiert werden. Was vorne herum nach guten Lösungen aussieht, scheint hintenherum Widersprüchlichkeiten und Verdunkelungen zu produzieren. Da weiß die Rechte nicht, was die Linke tut.

Und darum sind wir zu einer wahren Sisyphusarbeit verurteilt, die immer wieder ans Licht bringt, was verdunkelt wurde, die neues Wissen und neue Erkenntnisse erarbeitet, damit in den öffentlichen Debatten bessere Lösungen und bessere Schritte gefunden werden können.

Liebe Gemeinde, das ist der beste Weg, den es in der Frage des Klimawandels gibt, und ich hoffe, dass wir in unserem Engagement für ein umweltgerechtes Verhalten nicht erlahmen, sondern dran bleiben; wir Einzelnen, wie die

Mächtigen in Politik und Wirtschaft. Aber dieser Weg löst nicht die Frage nach unserem Richtigsein; so jedenfalls sieht das unser Bibeltext.

„Seht zu, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Leuten dartut, um von ihnen gesehen zu werden, sonst könnt ihr keinen Lohn erwarten von eurem Vater im Himmel.“ Dieses Feld der öffentlichen Debatten, mit seinen Widersprüchlichkeiten und Aufklärungen und mit den besseren Lösungen taugt nicht, um uns richtig und gerecht zu machen – so lese ich diesen Vers.

Um die Frage nach der eigenen Gerechtigkeit zu lösen, sollen wir die öffentliche Sphäre verlassen und uns der verborgenen Sphäre zuwenden. Wir sollen einkehren bei uns und vor Gott. Der Text hat die Gebetssituation vor Augen, in der ich die sein kann, die ich bin; in der ich Rechenschaft über mich ablegen kann, unbehelligt von jeder Öffentlichkeit; in der ich nachdenken kann über alles, was mir sonst auf den Leib rückt und auf mich einstürmt, sei es als Aufforderung oder Angebot.

Das Gebet ist darum der Ort der kritischen Reflexion.

Will ich wirklich nur die bessere Konsumentin werden, die einen neuen Markt am Laufen hält? Reicht mir das, ein funktionierendes Rädchen im Getriebe der Wirtschaft zu sein?

Will ich meine politischen Entscheidungen von wissenschaftlichen Erkenntnissen abhängig machen? Glaube ich an Wissenschaft und Technologie? Warte ich passiv, geduldig und gedankenlos bis andere die besseren technologischen Lösungen gefunden haben? Wie viele Maschinen in meinem Umfeld dürfen mir noch meine handlichen Fertigkeiten rauben, weil sie gar nicht mehr zum Einsatz kommen?

Was brauche ich wirklich von dem, was im Angebot steht? Was will ich wirklich von dem, was mir abverlangt wird und zu dem ich aufgerufen bin? Was wird einmal zählen am Ende und im Rückblick? Und was von dem, was jetzt so wichtig, prestigeträchtig, pflichtwürdig und beschäftigungsintensiv daherkommt, wird einmal als völlig unwichtig wegfallen?

Aber jetzt mal ganz ehrlich und aufrichtig: Was will ich, nur als ich? Also pflichtbewusst will ich schon sein, meine Aufgaben ernst nehmen, Hingabe an die Sache, anerkannt werden, meinen Beitrag leisten, etwas bewirken. Aber cool will ich auch sein; leicht, mühelos und unbeschwert soll es sich anfühlen; nur nicht so moralisch, sicher nicht dogmatisch. Askese klingt gut, die Reduktion auf das, was wichtig und notwendig ist, rein und klar. Aber genießen will ich trotzdem, das Leben in Empfang nehmen und darin aufgehen. Bescheidenheit ist schön und gut; aber ausfahren und aus dem Vollen schöpfen, das macht vital und lebendig. Lebe wild und gefährlich.

Da weiss die Rechte nicht, was die Linke tut – o Gott, was mach ich bloß?

Die Einkehr bei sich und vor Gott, das Gebet ist ein geschützter Ort, an dem wir uns das öffentliche Leben aus der Distanz anschauen und darüber nachdenken können; an dem wir selbstbestimmt zu unseren eigenen Haltungen und Überzeugungen finden und an dem wir entscheiden, wie wir handeln wollen. Zugleich aber ist die Einkehr bei mir und vor Gott auch der Ort, an dem wir über uns selbst nachdenken und unseren eigenen Widersprüchlichkeiten auf die Spur kommen. Hier erkennen wir, dass wir selbst, mit unseren widersprüchlichen Wünschen und Sehnsüchten die Quelle der Widersprüchlichkeiten sind, die uns im öffentlichen Bereich das Leben schwer machen. Und wenn wir ganz genau sind, dann wissen wir auch, dass wir die Quellen und Motivationslagen unserer Widersprüchlichkeiten nie ganz erkennen werden; dass wir also unsere Widersprüchlichkeiten nie ganz werden auflösen können.

Liebe Gemeinde, wenden wir uns nun noch einmal dem Bild von der rechten und linken Hand zu, jetzt aber in seinem biblischen Sinn: „Wenn du aber Almosen gibst, lass deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut.“ Warum werden wir hier zu Widersprüchlichkeit und Verdunkelung aufgefordert, wo wir doch die ganze Zeit damit beschäftigt sind, sie aufzulösen und zu erhellen?

Ich denke es sind zwei Gründe, die dieser Aufforderung zu Grunde liegen. Der eine hat mit der Erkenntnis unserer eigenen Widersprüchlichkeit, der andere mit dem Beispiel des Almosengebens zu tun.

Unsere eigene Widersprüchlichkeit, die sich in sämtliche Lebensbereiche auswirkt und die unauflösbar ist, könnte uns leicht in Resignation und Verzweiflung treiben. Weiß ich denn, was richtig ist, kann ich es je wissen? Droht nicht unter jeder meiner Überzeugungen und Haltungen ein Abgrund an unklaren Motivationen und verqueren Wünschen? Da lass ich es doch lieber ganz bleiben, nach mir die Sintflut.

Lass Deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut, will sagen, bleib bei Deinen Überzeugungen, tritt ein für die gute Sache, die Du als richtig erkannt hast. Bleib stark und erlahme nicht in Deinem Engagement. Kläre Widersprüche auf, sammle neues Wissen für neue Erkenntnisse. Bleib kritisch und suche deine eigene Haltung. Aber bleibe eingedenk, dass Du einarmig unterwegs bist. Halte Deine Überzeugungen nicht für die Wahrheit, lass Dich eines Besseren belehren. Bleibe weich, auch wenn Du hart kämpfst. Bleibe offen, denn nur die Sache, für die du eintrittst, steht auf dem Spiel, nicht Du. Am andern Arm wirst gehalten, auch wenn Du nicht siehst, von wem. Lass deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut, wage die Kunst zu leben.

„Wenn du aber Almosen gibst, lass deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut.“ Der zweite Grund, liebe Gemeinde, liegt im Hinweis geborgen, den wir durch das Almosengeben erhalten. Das Almosengeben verdankt sich einer spontanen Geste. Spontanes Mitleid oder die unvermittelte Einsicht, dass mein

Gegenüber jetzt genau das braucht, was ich ja habe, bringen mich dazu, ein Almosen zu geben.

Almosen, dieses Wort kommt von weit her und will nicht so recht in unser öffentliches Leben passen. Denn betrachten wir es unter den Aspekten von Recht, Gerechtigkeit, Politik, Wirtschaft und Ethik, geraten wir schnell in Teufels Küche. Das Almosen kann nicht rechtlich geregelt werden, es ist willkürlich und freiwillig. Es ist nicht gerecht, weil es nicht auf Ausgleich und Gegenseitigkeit aus ist. Ein Almosen ist unökonomisch; es ist reine Gabe, hinter der schon Verausgabung und Verschwendung lauern. Es ist politisch und ethisch äußerst fragwürdig, weil mit Almosen allenfalls Gewissen beruhigt und im Übrigen nur bestehende, ungerechte Verhältnisse stabilisiert werden. Durch mein Almosen wird der Arme weder reich noch selbständig, noch mündig. Kurz gesagt, Almosen sind gesellschaftlich gesehen äußerst fragwürdig.

Und doch wird das Almosen gerade in Sachen Gerechtigkeit genannt. Aber es geht nicht um die Gerechtigkeit, die ich mit dem Almosen herstellen soll, sondern es geht um meine Gerechtigkeit, es geht hier um mich, es geht um uns. Denn das spontane Mitleid und die unvermittelte Einsicht machen uns zu Geberin und Geber. Sie erschaffen uns als Menschen, die aus der Fülle schöpfen und Gaben verschwenden. Wir werden zu Habenden und sind darum selber Beschenkte. In der Sprache des Glaubens gesprochen leben wir aus der Gnade, die macht, dass wir richtig und reich sind.

Mit dem Almosengeben taucht eine neue Dimension auf, die sich von der Dimension unseres öffentlichen Lebens bestehend aus Politik, Recht, Gerechtigkeit, Wirtschaft und Ethik deutlich unterscheidet und auch klar unterschieden bleiben soll. Denn nur als Unterschiedene werden sie aneinander kenntlich und verhelfen sich gegenseitig zur Kenntlichkeit.

Lass deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut, will sagen, dass wir diese Dimensionen auseinanderhalten und uns sicher nicht von der Dimension der Gnade abschneiden lassen sollen. Sie ist die Quelle unseres Lebens, die uns reich und richtig macht.

Liebe Gemeinde, auch als Widersprüchliche und gerade deshalb sind wir gut gerüstet. Bleiben wir getrost, zuversichtlich und mutig. Amen.